

Geheimschriften in sächsischen Akten der Neuzeit

von
ANNE-SIMONE ROUS

I. Themenaufriß und Forschungsstand

Zwecks militärischer und diplomatischer Geheimhaltung wurden seit der Antike entwickelte Geheimschriften verwendet.¹ Im nichtdiplomatischen Bereich versuchte man, Kopistennamen oder Daten zu verschleiern. Neben Umkehrungen, Worttauschverfahren, Alphabetverschiebungen, Punkt- und Zeichenalphabeten fanden auch fremde und der Fantasie entsprungene Alphabete Eingang in den diplomatischen Schriftverkehr. Seit dem 14. Jahrhundert verbreitete sich in den Kanzleien des Reiches die Kryptografie.² Während im Bereich der Neuesten Geschichte für den Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie den Kalten Krieg zahlreiche Arbeiten vorliegen, ist für die Geschichte der Frühen Neuzeit dieses Gebiet abgesehen von Einzelstudien weithin unbearbeitet geblieben.³ Als einen der bedeutenderen Beiträge kann man erwähnen, dass die Geheimschrift des Schmalkaldischen Bundes bereits Mitte des 19. Jahrhunderts analysiert worden ist.⁴ Neuere Forschungen liegen kaum vor, und hinsichtlich Sachsens ist die Thematik bislang fast gänzlich unbeachtet geblieben.⁵

¹ Vgl. WILHELM SÜSS, Über antike Geheimschreibmethoden und ihr Nachleben, in: *Philologus* 78 (1923), S. 142-175.

² Vgl. Artikel „Geheimschriften“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, München 1989, Sp. 1172-1174.

³ Vgl. JULIUS REINHARD DIETERICH, Chiffrierte Briefe aus der Zeit des Regensburger Reichstags von 1641, in: *Mitteilungen aus dem germanischen Nationalmuseum 1891*, S. 44-51; ALOYS MEISTER, Die Anfänge der modernen diplomatischen Geheimschrift, Paderborn 1902; DERS., Die Geheimschrift im Dienste der päpstlichen Kurie von ihren Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Bd. 11), Paderborn 1906; ERNST DRÖSCHER, Die Methoden der Geheimschriften (Ziffernschriften) unter Berücksichtigung ihrer geschichtlichen Entwicklung, Leipzig 1921; FRANZ STIX, Geheimschriftenkunde als Hilfswissenschaft, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung*, Ergänzungs-Bd. 14 (1939), S. 453-459; BERNHARD BISCHOFF, Übersicht über die nicht diplomatischen Geheimschriften des Mittelalters, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 62 (1954), S. 1-27.

⁴ Vgl. THEODOR HERBERGER, Sebastian Schertlin von Burtenbach und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. Mit einem Facsimile der Handschrift Schertlins und der Geheimschriften des schmalkaldischen Bundes, Augsburg 1852.

⁵ Vgl. GERHARD F. STRASSER, *Lingua Universalis. Kryptologie und Theorie der Universal Sprachen im 16. u. 17. Jahrhundert* (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 38), Wiesbaden 1988; HILDEGARD ERNST, Geheimschriften im diplomatischen Briefwechsel zwischen Wien, Madrid und Brüssel. 1635-1642, in: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 42 (1992), S. 102-127; CHRISTINE PFLÜGER, Kommissare und Korrespondenzen. Politische Kommunikation im Alten Reich (1552-1558) (Norm und Struktur, Bd. 24), Köln/Weimar/Wien 2005. Fehlende Thematisierung bezüglich Sachsen vgl. HELLMUT KRETZSCHMAR, Zur Geschichte der sächsischen Diplomatie, in: *Amt und Volk* 6 (1932), H. 3, S. 36-39. Am Rande erwähnt bei JUDITH MATZKE, *Gesandtschaftswesen und diplomatischer Dienst Sach-*

In den Beständen des Hauptstaatsarchivs Dresden lagern neben speziellen verschlüsselten Korrespondenzen auch über ein Dutzend Bände veralteter Nomenklaturen vorwiegend aus der Augusteischen Zeit. Angefangen von Geheimschriften Herzog Albrechts des Beherzten bis zu „Verfassungssachen“ aus dem Jahr 1926 wurden Chiffren im diplomatischen Bereich genutzt.

Die fehlende Grundlagenforschung erweist sich bei Archivrecherchen zu politischen Ereignissen als hinderlich, da oftmals bedeutsame Nachrichten von den Gesandten verschlüsselt wurden und nicht in jedem Fall der archivierten Briefe eine Übertragung beigefügt ist. Durch eine systematische Untersuchung der Geheimschrift von Kanzleien in einem regionalen Kontext könnte den Historikern ein Handbuch zur Verfügung gestellt werden, das die Verwendung chiffrierter Dokumente ermöglicht. Dieses zurzeit am Forschungszentrum Gotha laufende Projekt bezieht nicht nur die Professionalisierung der Kryptografie ein, sondern auch die Logistik der Geheimhaltung von Codes und die Institutionalisierung des Geheimdienstwesens sowie Spionagefälle. Einen ersten Aufriss dieser neuen Perspektive auf das frühneuzeitliche Gesandtenwesen und die Kommunikation zwischen Höfen, Städten und Verbündeten liefert der folgende Überblick zur Anwendung von Chiffren in der kursächsischen Kanzlei.

II. Sächsisches Chiffrenwesen bis 1697

Abgesandten kam aufgrund ihrer Weisungsgebundenheit ein Sonderstatus zu, der sie unverletzlich machte. Nicht selten wurden geistliche Würdenträger für die Überbringung von Nachrichten und für Auskundschaftungen eingesetzt, da sie relativ unverdächtig neben missionarischer Tätigkeit auch diplomatisch aktiv sein konnten. Zum Schutz der Immunität wurden den Gesandten häufig Geleitsbriefe, Instruktionen und Vollmachten ausgehändigt. Um die Gewähr zu haben, dass die Nachricht tatsächlich nur vom Empfänger wahrgenommen wurde, entwickelte man bereits seit der Antike diverse Geheimhaltungsmethoden. Von Italien ausgehend institutionalisierte sich der diplomatische Verkehr ab Mitte des 15. Jahrhunderts, einhergehend mit der enger werdenden Verflechtung von Innen- und Außenpolitik, was die Notwendigkeit einer Chiffrierung weiter erhöhte.⁶

Im 16. Jahrhundert war die Kryptografie mittels Symbolen weit verbreitet. Im Hauptstaatsarchiv Dresden existiert eine Sammlung von abgefangenen Briefen, die in der sächsischen Kanzlei dechiffriert wurden. In der Akte liegen u. a. die Alphabete eines Briefes, der aus Prag oder Breslau gekommen sein soll, diverser nicht näher bezeichneter Personen (Franziskus Krammini, Johann Heisio aus Italien, Johann Schertly) und die Chiffren des thüringischen Landgrafen Wilhelm, des gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und der Stadt Erfurt.⁷ Desgleichen bittet Markgraf Albrecht von Brandenburg in einem dechiffrierten, aber undatierten Brief an

sens 1694–1763 (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 36), Leipzig 2011.

⁶ Vgl. Artikel „Gesandte“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München 1989, Sp. 1363–1382, München 1989.

⁷ Vgl. Sächsisches Staatsarchiv – Hauptstaatsarchiv Dresden (im Folgenden: Sächs HStAD), Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8485/4, Characteres vnnd verborgene Ziphern so inn der Churfürstlichen sächsischen Canzley vnnd sonst in den vertrauten vnd geheimbten Sachen gebraucht worden seindt, fol. 1–12.

Volrad von Mansfeld, *das uns ja mit gelde möchte geholffen werden [...] wollen wir den Weg auf das Stift Münster nehmen.*⁸

Weiterhin finden sich noch zahlreiche Listen von Chiffren in der Akte, u. a. ein Alphabet, das sich die Weißenfelder Sekundogenitur mit den Dänen teilte sowie eines zwischen dem sächsischen Kurfürsten und dem Prinzen von Oranien.⁹ Ebenso waren die Kanzlisten im Besitz der verborgenen Codes des Pfalzgrafen Kasimir und derjenigen aus der Satteltasche des Rittmeisters Heinrich von Staupitz.¹⁰ Leider sind viele Nomenklaturen ohne genaue Bezeichnung oder Datierung eingehaftet worden. Nur selten gibt es eine so konkrete Bezeichnung wie *Zifera seu Caracteres Romano. Imperatori missa ab Augusto El. Saxoniae Duci etc. 17. Ap. Ao 1674.*¹¹

Eine besonders aufwendig gestaltete Übersicht, jedoch ohne Adressaten, weist das Jahr 1572 auf. Diese Liste beinhaltet eine nicht durch Symbole getragene Verschlüsselungsmethode von wichtigen Namen. So wurden die Fürsten und Städte durch Decknamen chiffriert, was z. B. den Kurfürsten von Sachsen zu „Franz“ und den hessischen Landgrafen zu „Paulus“, Schweden zu „Florenz“, Sachsen zu „Flandern“ werden ließ.¹² Der Übergang von der Symbol- zur Zahlenchiffre zeigt sich daran, dass häufig verwendeten Worten anfangs kleine Buchstaben, nach Ende des Alphabets aber die Zahlen bis 450, teilweise in Kombination mit einem Kreuz, sowie erdachte Zeichen zugewiesen wurden. Diese Übergangsphase in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts drückt sich auch in einem anderen Nomenklator aus, bei dem die Reichspolitiker hinter römischen Zahlen verborgen wurden, eine recht unübliche Methode.¹³

Im Briefwechsel mit Wilhelm von Grumbach 1564 bis 1566 verwendete der sächsische Herzog Johann Friedrich der Mittlere Tierkreiszeichen, um die Namen der Herrscher und Geistlichen des Reiches zu codieren.¹⁴ So stand das Zeichen a für den Herzog Ernst von Braunschweig, * für den König von Frankreich, ☿ für Kurfürst August von Sachsen und ein kombiniertes Zeichen aus „Z“ und „+“ für Johann Friedrich den Mittleren. Daneben wurden die Textinhalte mit einem Zahlencode verschlüsselt, dem zufolge Worten mit dem Anfangsbuchstaben A die Zahlen 1 bis 13 zugeordnet wurden, dem Anfangsbuchstaben B die Zahlen bis 18 usw. Jenseits der 99 wurden die Zahlen mit einem Strich darüber wiederholt. Beispielsweise stand die Nummer 15 für das Wort „besser“, 90 für „Proviant“, die acht mit Überstrich für „Vatter“. Es waren zwei Militärs, der Obrist Ernst von Mandelsloh und Burggraf Christoph von Altenburg, zumeist in den aktuellen Schlüssel dieser Geheimschrift eingeweiht. Die Chiffren wurden von Herzog Johann Friedrich in abgewandelter Form auch mit einem Pater in Frankreich, einem Graf Ludwig von Ohingen, einem Doktor DREWIG, einem Franz Daniel Baumgarten, einem Daniel Reich, einem Peter Langallan und einem Einhart Grün verwendet. Für die verschiedenen Adressaten tauschten die Kanzlisten die Symbolik an etlichen Stellen aus, sodass beispielsweise der Stern nun nicht mehr für den französischen König, sondern für „Herzogin“ stand.

Ende des 16. Jahrhunderts setzte sich die alphanumerische Kombinationschiffre durch. So wurden einzelnen Buchstaben oder Silben zwei- bis dreistellige Zahlen zugewiesen und zudem durch Großbuchstaben bestimmte Personen oder Territorien

⁸ Ebd., fol. 13.

⁹ Vgl. ebd., fol. 25, 44.

¹⁰ Vgl. ebd., fol. 55 f.

¹¹ Ebd., fol. 72b.

¹² Vgl. ebd., fol. 52.

¹³ Vgl. ebd., fol. 68.

¹⁴ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 4414/4, Grumbachsche Briefe und Ziffern 1564–66, fol. 279–307.

gekennzeichnet. In einer im Original undatierten, aber im Findbuch mit 1668 angegebenen Chiffre stand beispielsweise die „67“ für „ein“, die „23“ für die Silbe „ka“, der Großbuchstabe „E“ allgemein für „König“ und die Kombination „QQ“ für „Wahl“.¹⁵

Andere Höfe hingegen nutzten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges bereits rein numerische Chiffren, wie ein abgefangener Brief eines Obristen Gottfried Heisler an den österreichischen Erzherzog zeigt, in dem aus Wolfenbüttel Nachrichten über die braunschweigische Österreichpolitik und die militärische Lage bei Hildesheim mit den Rüstungen und Werbungen hinterbracht wurden.¹⁶ Auch die Verwendung biblischer Decknamen scheint damals noch verbreitet gewesen zu sein, da beispielsweise in einer nicht einzuordnenden Chiffre der Fürst Octavio Piccolomini-Pieri als „Monica“ und Lennart Torstenson als „Bonifacius“ gekennzeichnet waren.¹⁷

Das sächsische Geheimdienstwesen kam in den Besitz numerisch verschlüsselter Briefe des Generals Tilly, des Grafen Wallenstein und des schwedischen Königs Gustav II. Adolf, ohne diese allerdings vollständig dechiffrieren zu können.¹⁸ Über Ansätze kam man nicht hinaus, denn es ist bei den aufwendiger gewordenen Methoden nicht zu vermuten, dass die Kanzleien in Wien und Stockholm jedem Buchstaben nur eine Zahl oder einen Buchstaben zuordneten, wie es die Notizen der sächsischen Kanzlisten vermerkten. Wesentlich mehr Erfolg hatten sie bei der Geheimschrift des Grafen von Pappenheim, von der sie die Chiffren und die Charaktere, also die Decknamen, erlangen konnten.¹⁹ Ob sie in Besitz dieser Tafeln durch kryptografische Fleißarbeit, Spionage oder den glücklichen Umstand eines abgefangenen Nomenklators kamen, geht aus dem Vermerk leider nicht hervor.

Bisweilen erachtete man es nicht für nötig, für die Korrespondenz mit den verschiedenen Höfen parallel verschiedene Chiffren zu verwenden. So nutzte Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt zur Geheimhaltung die gleiche Chiffre mit dem Kaiser, dem Kurfürsten zu Sachsen und dem Generalfeldmarschall Graf von Hatzfeld.²⁰ Andererseits stellt eine Tabelle das mainzische Alphabet mit Kursachsen jenem zwischen Mainz und der Landgrafschaft Hessen gegenüber und beweist, dass es Kurmainz für nötig erachtete, mit Dresden eine deutlich schwierigere Chiffre zu teilen.²¹

Insgesamt ist für die Zeit bis zur Augusteischen Ära festzuhalten, dass den sächsischen Agenten das Abfangen wichtiger chiffrierter Korrespondenzen gelang und angesichts ähnlicher und noch recht einfacher Verschlüsselungsmethoden auch eine stückweise Dechiffrierung möglich war. Bei der Mehrfachzuweisung von Zahlen und Zeichen für einen Buchstaben stießen die Kanzlisten jedoch an ihre Grenzen.

¹⁵ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Geheim Raths Chiffre, evtl. 1668/69.

¹⁶ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8485/4, Characteres vnnd verborgene Ziphern so inn der Churfürstlichen sächsischen Canzley vnnd sonst in den vertrauten vnd geheimbten Sachen gebraucht worden seindt, fol. 78.

¹⁷ Vgl. ebd., fol. 80.

¹⁸ Vgl. ebd., fol. 114 f.

¹⁹ Vgl. ebd., fol. 112, 114.

²⁰ Vgl. ebd., fol. 110.

²¹ Vgl. ebd., fol. 126b.

III. Professionalisierung der Geheimschreibmethoden

Durch den Erwerb der polnischen Krone war 1697 die politische Bedeutung der wettinischen Herrscher angesichts der Rangerhöhung vom Kurfürsten zum König sehr gestiegen. Auf das gleichfalls gewachsene Interesse fremder Mächte an den Inhalten der Korrespondenz und die somit höhere Gefahr für die Sicherheit reagierte die Kanzlei mit einer Verfeinerung ihres Codes. Im Nachlass des Geheimen Rats von Bose sind Chiffren vom Anfang des 18. Jahrhunderts zu finden, die eine Verschlüsselung nur durch Zahlen offenlegen.²² Den einzelnen Vokalen wurden nun vier verschiedene zweistellige Zahlen zugeordnet, um durch Variation das Codebrechen zu erschweren. Konsonanten erhielten zwei verschiedene Zahlen. Eine Vielzahl von Silben, Zahlen, militärischen Ausdrücken, Titeln und Rängen, Ländern und Orten wurden mit dreistelligen Ziffernfolgen verborgen gehalten. Dabei bestand keine Übereinstimmung mit den Zuordnungen der früher verwendeten Chiffren. „Kurfürst“ war die Nummer „493“, „ein“ hieß nun „146“, „König“ wechselte zu „492“ und „Wahl“ zu „414“. Interessanterweise wurde für die einzelnen Hofchargen des Berliner Hofes ein großer Aufwand betrieben. Für König, Königin, Prinz, Kammerherren, Feldmarschälle und Räte standen je drei dreistellige Zahlen zur Verfügung, während für den königlich polnischen und den kurfürstlich sächsischen Hof wesentlich weniger Personen verschlüsselt wurden und im Fall Sachsens auch die mehrfache Codierung entfiel. Wie nötig die Geheimhaltung war, wird ersichtlich, betrachtet man eine andere Chiffre, die je eine vierstellige und eine dreistellige Zahl für jeden Buchstaben des Alphabets enthielt.²³ Später reizte man die Chiffrierkunst so weit aus, dass zwei vierstellige und zwei zweistellige Zahlen pro Buchstaben zur Variation bereitstanden.²⁴ War man im 17. Jahrhundert nicht über die Zahl 500 hinausgegangen, so wurden nun schon Zahlen jenseits der 1200 aufgeführt. Zugleich nahmen die sogenannten „Nonvaleurs“ zu, Zeichen ohne Bedeutung, die in den Text eingestreut wurden, um die Dechiffrierung durch Dritte zu erschweren. Wo man früher bei einfachen Chiffren mit drei bis fünf Nonvaleurs auskam, mussten es bei den komplizierten Codes über 60 sein.

In den Papieren findet sich auch eine tabellarische Druckvorlage für bestimmte Silben, europäische Nationen, Provinzen, Städte, Meere, Flüsse und Herrscherfamilien, denen dann nur die jeweils aktuelle Ziffernkombination handschriftlich beigelegt werden musste.²⁵ Angefügt wurde dem Heft eine Anleitung, sodass zu vermuten ist, dass jeder Gesandte mit einem solchen Büchlein ausgestattet wurde. Im Archiv sind mehrere taschenbuchähnliche Lexika mit alphabetischer Daumenleiste vorhanden, die auch von den Gesandten selbst angefertigt wurden.²⁶

Eine ebenfalls in den Boseschen Papieren befindliche Chiffre, die mit dem Generalfeldmarschall Steiner und dem General Röbel geteilt wurde, zeigt eine noch verstärkte Verschlüsselung, die eine Nachricht sehr gut zwischen Nonvaleurs verbarg. So wurde der chiffrierte Text zunächst in Kolonnen und Reihen unter- und nebeneinander geschrieben.²⁷ Die Seite wurde sodann mit weiteren Kolonnen und Reihen gefüllt. Der

²² Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinet, Loc. 8236/15, Allerhand Chiffres nicht mehr gebraucht werden. Von Anfang des 18ten Jahrhunderts aus den Papieren des Geh. Raths von Bose, undat., fol. 1.

²³ Vgl. ebd., fol. 19 f.

²⁴ Vgl. ebd., fol. 29.

²⁵ Vgl. ebd., fol. 3-14.

²⁶ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8236/11, Verschiedene Chiffren, undat., fol. 36, 84.

²⁷ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinet, Loc. 8236/15, Allerhand Chiffres nicht mehr gebraucht werden. Von Anfang des 18ten Jahrhunderts aus den Papie-

Empfänger erfuhr nun durch eine vereinbarte Zahl, bei welcher Kolonne er anfangen müsste zu lesen und wie viele Zeilen jeweils geschrieben wurden. Der beiderseits bekannte Schlüssel „4.7.9“ beispielsweise bedeutete, dass der Leser ab der vierten Kolonne jeweils sieben Worte untereinander lesen sollte und dann zur nächsten Kolonne übergehen sollte, und dass insgesamt neun Kolonnen pro Seite vereinbart waren, was alle weiteren Kolonnen zu Nonvaleurs werden ließ. Zur weiteren Verkomplizierung wurden unter den Brief drei weitere Zahlen gesetzt, von denen jeweils die gedachten Schlüsselzahlen subtrahiert werden sollten, um die aktuelle Schlüsselnummer zu erfahren. Somit konnte im erwähnten Beispiel durch eine „9.11.16“ an der Fußzeile der Nachricht die neue Schlüsselnummer „5.4.7“ berechnet werden. Auf diese Weise war eine große Variationsbreite und rasche Aktualisierung möglich.

Dennoch gingen die Symbole in der Kryptografie nicht verloren, wobei die Kästchenchiffre weiterhin selten blieb.²⁸ Der Geheime Rat Bose d. J. erhielt einen undatierten Nomenklator, in dem jedem Buchstaben drei zweistellige Ziffern zugeordnet waren.²⁹ Neben sieben Nonvaleurs war auch eine Liste von 24 Symbolcodes für bestimmte Fürsten und Könige, Länder und militärische Begriffe beigefügt. An anderer Stelle sind sogar noch umfangreichere Zeichenchiffren aus fantasievollen Symbolen auffindbar, die sogar einzelne Gesandte und Geheime Räte verschlüsselten.³⁰

Aus einer kurzen Mitteilung von 1704 ist zu erfahren, dass die Chiffre und das zur Chiffrierung hilfreiche Formular unabhängig voneinander zugesandt wurden.³¹ Das noch heute verwendete Verfahren der getrennten Zustellung von bedeutsamen Unterlagen wie beispielsweise Geheimnummern und Kontodaten ist nachweislich auch zu jener Zeit angewandt worden.

Im März 1731 entwarf König August II. von Polen eine Chiffre aus wenigen Symbolen, bestehend aus Davidstern, Kreuz, Rechteck und Dreieck.³² Ein etwas umfangreicheres Verschlüsselungssystem liegt undatiert der Akte bei. Hierbei wies August II. den Zahlen von 1 bis 104 bestimmte Begriffe aus dem Festungsbau und Militärwesen zu. Beispielsweise stand die „8“ für „Ringmauer“, die „20“ für „attackiert“ die 63 für „Kapitän“. Auch er wandte bei der Textgestaltung die Methode an, die Zahlen wie bereits erwähnt in Reihen und Kolonnen zu setzen.

IV. Die Einsatzgebiete der Kryptografie und die Logistik der Geheimdiplomatie

Ausgehend von den chiffrierten Worten fand die Kryptografie zumeist bei Nachrichten militärischer und diplomatischer Art Anwendung. So existiert eine ganze Mappe von Entwürfen hochbrisanter politischer Nachrichten aus der Ära Augusts II., die als Vorlage zur Chiffrierung dienten und anschließend ordentlich gesammelt wurden. Chiffriert wurden politische Neuigkeiten, im damaligen Sprachgebrauch „Zeitungen“

ren des Geh. Raths von Bose, undat., fol. 1, Chiffre mit dem Generalfeldmarschall Steiner und dem General Röbel, undat., fol. 37.

²⁸ Seltenes Beispiel: SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8236/10, Concept Chiffres, Manifeste und dergl., Chiffre, undat., fol. 103.

²⁹ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 8236/15, Allerhand Chiffres nicht mehr gebraucht werden. Von Anfang des 18ten Jahrhunderts aus den Papieren des Geh. Raths von Bose, undat., fol. 35.

³⁰ Vgl. ebd., fol. 42 f.

³¹ Vgl. ebd., Brief der Geheimen Kammerkanzlei an den Postmeister von Bose, 5. Mai 1704, fol. 36.

³² Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 2097/45, Entwurf eines Chiffres durch König August II. von Polen, unfol.

genannt, des Weiteren Instruktionen für Gesandte, erbrechtliche Fragen, militärische Aufstellungen, Mitteilungen an Verbündete und Rechtfertigungsschriften – u. a. warum der Bruch mit Schweden nicht ungerechtfertigt sei.³³

Aber auch im Bereich der Heiratspolitik sind überwiegend im 18. Jahrhundert Chiffren eingesetzt worden, um die Geheimhaltung beabsichtigter Eheschließungen zu sichern. Korrespondenzen zu Affären und Betrügereien haben gleichfalls Chiffren enthalten. Der Kurprinz Friedrich Christian wechselte im Siebenjährigen Krieg mit dem Feldwachtmeister de Vela 1758/59 chiffrierte Briefe über einen von Seiten Sachsens geschehenen *Unterschleif* des Kammerrats Lindemann, bei dem der preußischen Kasse etwa 1.000 Taler entzogen worden waren.³⁴ Trotz umfangreicher Untersuchung der Angelegenheit bestand Preußen auf eine Entschädigung in Höhe von 2,7 Millionen Talern aus Steuern, Milizgeldern und Akzisen.

Dass man nicht nur mit Ministern und adeligen Funktionsträgern die Chiffrengeheimnisse teilte, beweist der Fall der Catharina Gräfin Wackerbarth (1670–1719), die als inoffizielle kursächsische Gesandtin am Wiener Hof von August II. für ihre ‚Hintertreppendiplomatie‘ anerkannt wurde und als ‚Scharnier‘ zwischen Dresden und Wien fungierte.³⁵ In dieser Funktion erhielt sie sogar Chiffren zur Übermittlung von Nachrichten.³⁶

In der Praxis setzte die Chiffrierung eine logistische Feinarbeit voraus. Angeblich wechselte man, um die Geheimhaltung zu sichern, regelmäßig alle drei bis vier Jahre die Chiffren aus und ließ sich von den Gesandten die veralteten Tafeln übersenden.³⁷ Der Transport solch brisanter Informationen war höchster Gefahr ausgesetzt. Im Oktober 1725 nahm ein Coburger Offizier einen französischen Professor namens De Fert fest, der im Besitz der Chiffre von Stanislaw Leszynski gewesen sein soll.³⁸ Da der Professor aber in der Haft schwieg, hieß es schon im Januar 1726, es sei *inutile de le rechercher plus long tems*, da ein Wechsel der Chiffre inzwischen gewiss schon erfolgt sei und die Boten mit der gleichen Nachricht sicherheitshalber auf zwei Wegen gingen.³⁹ Trotzdem hielt man De Fert noch bis Februar in Coburg gefangen und verhörte ihn weiter. Schließlich hat man ihm wohl Geld für die Dechiffrierung angeboten. Über den Ausgang der Angelegenheit ist in den Akten bislang nichts weiter in Erfahrung zu bringen.

³³ Vgl. SächsHStAD, Loc. 8236/10, Be, Concept Chiffres, Manifeste und dergl., undat., Memoire que la Rupture avec le Roy le Suede n'avoit pas été ny injuste ny imprudente, undat., fol. 56.

³⁴ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 3447/28, Dechiffrierte Briefe meist aus der Zeit des 7jährigen Krieges, unter anderen vom Feldwachtmeister de Vela an den sächs. Churprinzen.

³⁵ ROUVEN PONS, Catharina Gräfin Wackerbarth (1670–1719) als kursächsische Gesandtin in Wien, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 114 (2006), H. 1-2, S. 65-95, hier S. 76, 95.

³⁶ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 711/8, Des General-Majors von Wackerbart Correspondenz mit dem Geheimen Rath Grafen von Flemming während des erstern seiner Beschickung am Kayserl. Hof, 1708–1711, Graf von Wackerbarth an Graf von Flemming, 2. Apri 1710, fol. 75.

³⁷ Vgl. MEISTER, Geheimschrift im Dienste der päpstlichen Kurie (wie Anm. 3), S. 14, 118.

³⁸ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10026, Geheimes Kabinett, Loc. 704/2, Der Gen. Feld-Marschalls Herrn Grafen von Flemming mit dem Geheimen Kriegs Rath de la Sarraz gehabte Correspondenz 1722–28, Bemühungen vom Professor de Fert in Coburg einer in dessen Besitz befindlichen Chiffren des St. Leszczynski zu erlangen, 13. Oktober 1725, fol. 242.

³⁹ Ebd., Brief vom 12. Januar 1726, fol. 283.

Neben den Kurieren und Boten, die ihre Papiere unbeschadet zum Ziel zu bringen hatten, arbeitete die zweite Gruppe in der Kanzlei an Abschriften, Chiffrierung und Dechiffrierung. Die Besoldung der Hofsekretäre war nach Rang abgestuft. So verdiente 1826 der Hofsekretär Schöne 700 Reichstaler im Jahr und erhielt nach der Bitte um eine Gehaltserhöhung zusätzlich 100 Reichstaler, während dem Hofexpeditor nur 400 Reichstaler und den Kopisten 350 Reichstaler für den älteren bzw. 300 Reichstaler für den jüngeren ausgezahlt wurden.⁴⁰ Die zahlreichen Gesuche um Gehaltserhöhung in Verbindung mit zusätzlichen Aufträgen gehen einher mit Klagen über die knappe Besetzung des Sekretariats einerseits und den unzureichenden Lohn andererseits.

Nicht nur der Kryptografie bediente sich die sächsische Kanzlei, sondern auch der Kunst unsichtbarer Tinte. Als eines der wenigen nachweisbaren Beispiele sind drei Briefe aus der Sammlung des Geheimrats Baron von Ponickau aus dem Jahr 1759 anzuführen. Unter dem Monat Juli finden sich unverfängliche deutschsprachige Äußerungen über die Bewirtschaftung eines Gutes. Zwischen den Zeilen jedoch sind mit anderer Tinte und teils auf Französisch wichtige Mitteilungen über die Truppenbewegungen der Preußen eingefügt. Die Briefe sind anonym, denn als Unterschrift findet sich *Ew. hochdl. Ir ergebenster Freund und Diener X.* oder *ergebenster Diener Z.*⁴¹ Ein Sekretär notierte auf dem Deckblatt der Sammlung, die Briefe von 1758 sei er *ge-nöthiget gewesen zu verbrennen*, was ein bezeichnendes Licht auf die Quellenlage dieser Geheimakten wirft.⁴²

Neben diesen kryptografischen Methoden arbeitete die sächsische Geheimdiplomatie natürlich auch mit einem Spionagesystem, das sich anhand der Akten nur mit Mühe entwirren lässt und zweifellos noch intensive Rechercharbeit erfordert. Immerhin offenbaren zwei Akten, inwiefern das weit gespannte Informantennetz seine Qualität beispielsweise bei einem früh bekannt gewordenen Entführungsgerücht erwie.

Am 14. April 1704 erfuhr der sächsische Gesandte in Regensburg, Graf von Werther, aus vertrauter, sicherer Quelle, dass in Rom bekannt geworden sei, die polnische Königin Maria Kasimira, Witwe Jan Sobieskis, wolle *aus Rache* in Kurbayern eine Entführung des sächsischen Prinzen Friedrich August vorbereiten, um die Freilassung ihrer zwei verhafteten Söhne durchzusetzen.⁴³ Während diese Nachricht dem Gesandten von Werther *chimerique* erschien, schätzten die Geheimen Räte in Dresden die Gefahr etwas größer ein, da auch dem König gefährliche Umtriebe bereitet werden könnten. Immerhin hege die polnische Königin seit der Thronbesteigung Augusts II. eine große Missgunst gegen ihn, die sich nach der Verhaftung ihrer Söhne in Rachegefühle gekehrt habe. Die Räte schlugen am 23. April dem König eine höhere Sicherheitsstufe vor, der zufolge alle Wirte ihre Mieter schriftlich bekannt zu machen hätten und an den Stadttoren schärfere Kontrollen, vor allem gegen Fremde, erfolgen müssten. Zudem erbaten sie Instruktionen für bessere Sicherheitsmaßnahmen in der Nähe des Prinzen, beispielsweise bei Spazierfahrten. Einem Aktenvermerk zufolge wurde dieser Brief jedoch nicht abgeschickt, da zuvor vom König bereits Instruktionen getroffen waren. So sollten auf Wunsch Augusts II. alle in Polen einreisenden und

⁴⁰ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10006, Oberhofmarschallamt, Rep. Lit. K XII, b, Nr. 12, Acta, die Hofsekretäre betr. 1764–1826, fol. 24b.

⁴¹ SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 959/8, Verschiedene Briefe von den Jahren 1758 ff. 1760 gehörig zu der Bittschrift der verwittibeten Cammer-Assistenzraetin Hermann sub No. 102 ao 1803 und zum Vortrage am 18. Juny 1803, Geheimrat Baron von Ponickaus Briefe von 1759, 18., 20. und 24. Juli 1759, fol. 26–30.

⁴² Ebd., fol. 2.

⁴³ SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 9682/2, Nachrichten über die von Kurbaiern intendierte Entführung des K. Sächß. Prinzen, 1704, unfol.

durch das Land ziehenden Kuriere beaufsichtigt werden. Für diese Aufgabe wählten die Räte nach eingehender Suche den ihrer Ansicht nach vertrauenswürdigen Kammerherrn und Unteroffizier der Garde, Baron von Schenck. Gleichfalls wurde vom Geheimen Rat das Militär benachrichtigt, woraufhin der Generalfeldmarschall von Steinau und der Generalfeldzeugmeister von Zinzendorff vorschlugen, 300 Mann aus der Garnison an die Grenzen zu beordern, die Torwachen zu verstärken und die Vorstädte zu *visitieren*. Diese Maßnahmen sind offenbar getroffen worden, aber bereits am 8. Mai verfügte König August II., da die 300 Mann nunmehr versetzt seien, solle man fortfahren, den Prinzen *nicht sonderlich außer der Vestung zu hazardiren* und ausreichende Schutzmaßnahmen in der Residenz treffen, was er der Sorgfalt der Geheimen Räte überließ. Auf die Nachricht einer Bedrohung seines einzigen Thronfolgers reagierte der sächsisch-polnische Herrscher demnach zunächst mit einer landesweiten Verschärfung der Sicherheitsmaßnahmen und einer genaueren Beobachtung Fremder. Nach etwa zwei Wochen konzentrierte sich der Schutz nur noch auf das Schloss und die Residenz Dresden.

Auch das Fürstenpaar der Sekundogenitur Sachsen-Zeitz wurde 1707 von der merseburgischen Herzogin vor einer Entführung des Prinzen durch Kursachsen gewarnt. Sie befürchtete eine *revange* wegen ihres Sohnes, *der aus Nürnberg gangen* war.⁴⁴ Diese Andeutung bezog sich darauf, dass sich ihr Sohn Moritz Wilhelm von der kursächsischen Bevormundung auf seiner Kavaliersreise durch Flucht von Nürnberg an den Kaiserhof befreite. Dieses Ereignis stand im Kontext des schwelenden Streits zwischen August II. und den Sekundogenituren, die der polnische König stärker an sich binden wollte. Er versuchte, die Kontrolle bei der Administration Sachsen-Merseburgs über die Volljährigkeit Moritz Wilhelms hinaus zu behalten und löste damit eine Abkühlung der Beziehungen sowie Gerüchte um Rachemaßnahmen aus. Die Herzoginwitwe riet den Zeitzern als *treue Schwester*, immer eine Garde mit geladenen Gewehren sowie zwei bis drei Kavaliere im Schloss schlafen zu lassen oder vielleicht am besten gleich mit den Kindern zu Besuch zu kommen. Der Prinzenerzieher und die Räte versuchten, die besorgte Mutter des Zeitzer Prinzen zu beruhigen, aber sie war in genug Aufruhr versetzt worden, um ihren Bruder, den König von Preußen, um Schutz zu bitten, da ihr Sohn wegen der grassierenden Kinderpocken nach Halle gebracht werde und so ihrer Aufsicht entzogen sei.⁴⁵ Der König versprach ihr, seinen Einfluss auf die Magdeburger Regierung geltend zu machen, damit für seinen Neffen Sorge getragen werde. Dem Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz war solches Engagement offenbar unangenehm, da er in seinem Dankschreiben an den preußischen König die Worte der besonderen Besorgnis wieder streichen ließ. Tatsächlich ereignete sich bis zum frühen, krankheitsbedingten Tod des Zeitzer Prinzen 1710 kein Anschlag auf ihn.

V. Die Entwicklung der „Geheimen Expedition“

Unter dem Grafen Heinrich von Brühl wurde Mitte des 18. Jahrhunderts ein ausgereiftes Geheimdienstwesen entwickelt. Zwischen 1736 und 1750 hat die „Geheime Expe-

⁴⁴ SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8783/13, Die von Kursachsen angeblich beabsichtigte Entführung des Erbprinzen von Sachsen-Zeitz betr., 1707, Herzogin Erdmuthé Dorothea von Sachsen-Merseburg an Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, unfol.

⁴⁵ Vgl. ebd., Herzogin Marie Amalie von Sachsen-Zeitz an König Friedrich von Preußen, 8. Oktober 1707, unfol.

dition“ viele tausend Briefe abgefangen und dechiffriert. In dieser „Staatsfabrik“ arbeiteten u. a. ein Drechsler, der die Schlüssel von Schatullen duplizieren konnte, ein Siegelfälscher, ein Chemiker für die Entdeckung geheimer Tinte, ein Handschriften-Imitator und mehrere Kryptografen.⁴⁶ Da man besonders an der preußischen Korrespondenz interessiert war, konnte die Spionage bis zur Perfektion gebracht werden, indem man preußische Gesandte, Sekretäre und Diener bestach. Beispielsweise erhielt ein Kammerdiener für die Beschaffung der Berliner Chiffre 300 Dukaten und eine Anstellung in Polen. Postpakete aus Brandenburg wurden in Großenhain abgefangen und in der „Geheimen Expedition“ abgeschrieben, bevor sie noch am selben Tag von Großenhain aus den weiteren Weg zu ihrem Bestimmungsort nahmen oder bei länger dauernder Tätigkeit mit korrigiertem Datum mit Verspätung eintrafen. Angeblich soll durch diese Verletzung des Briefgeheimnisses auch ein beabsichtigtes Attentat auf König August III. bei einem Gottesdienst rechtzeitig entdeckt worden sein. Das Ende der „Geheimen Expedition“ ging auf eine Unvorsichtigkeit des Grafen Brühl zurück, der zum französischen Gesandten in Gegenwart des preußischen Gesandten eine Äußerung vorbrachte, die die Kenntnis eines chiffrierten Schreibens verriet. Da die Chiffre sofort ausgewechselt wurde, der Kammerdiener nach Polen floh und wegen der gestiegenen Aufmerksamkeit kein neuer Vertrauensmann am preußischen Hof gefunden werden konnte, arbeitete die „Geheime Expedition“ ohne erkennbaren Nutzen weiter. Der preußische König wusste sich seinerseits für die Spionage zu rächen, indem er 1752 den kursächsischen Geheimen Kabinettskanzlisten Menzel bestach, der bis 1756 dem preußischen Gesandten Abschriften lieferte. Dieses Beispiel gibt einen wichtigen Hinweis darauf, dass zum damaligen Zeitpunkt kein regelmäßiger oder automatisierter Wechsel von Chiffren an den Höfen vorgenommen wurde. Erst durch Verdachtsmomente wurde die Ausarbeitung einer neuen Chiffre erforderlich. Im Vergleich dazu hat Hessen-Darmstadt zwischen 1633 und 1646 mindestens dreimal die Chiffren mit Sachsen aktualisiert: 1633, 1635, 1646.⁴⁷ Wegen der bekannten Gefahren für die Sicherheit der Korrespondenz scheuten die Kanzleien offenbar den Aufwand, regelmäßig alle paar Jahre ihre Chiffren zu aktualisieren. Aufgrund der langen Einsatzzeiten war eine Sammlung verschiedener in Gebrauch befindlicher Chiffren von größtem Wert. Ohne weitergehende Geheimdiensttätigkeit waren aber auch diese Bemühungen nur Stückwerk. Die unter Brühl betriebene Institution hat als einzige einen sichtbaren verwertbaren Nutzen für die sächsische Politik erbracht.

VI. Die Geheimschrift in der sächsischen Diplomatie ausgangs des 18. Jahrhunderts

Ende des 18. Jahrhunderts setzten die geheimen Räte ihre Chiffrierung von Buchstaben und Silben durch Zahlen fort, wobei eine Rückkehr zur einfachen Chiffre zu beobachten ist. So erhielt der Geheimrat Graf von Büнау 1795 für seine Reise nach Kopenhagen eine recht einfache Chiffre mit 72 Zahlen und nur einem Nonvaleur.⁴⁸ Diese wie alle weiteren gesammelten Nomenklaturen jener Jahre verzichteten darauf,

⁴⁶ JOHANN-LUDWIG KLÜBER, *Kryptographik. Lehrbuch der Geheimschreibkunst (Chiffrier- und Dechiffriertechnik) in Staats- und Privatgeschäften*, Tübingen 1809, S. 37-47, insbes. S. 44.

⁴⁷ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8236/12, Allerhand Chiffren, 1630 ff., fol. 13, 29 f.

⁴⁸ Vgl. SächsHStAD, Bestand 10024, Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 8236/11, Verschiedene Chiffren, undat., Chiffre des Geh. Rats von Büнау nach Kopenhagen mitgegeben 1795, fol. 129.

einem Buchstaben oder einer Silbe mehrere Zahlen zuzuordnen. Fast alle zwischen 1760 und 1800 verwendeten Chiffren kommen mit etwa fünf Nonvaleurs aus. Eine Notiz des Geheimrats Just auf einem Chiffrenpaket enthüllt, dass der Geheimrat von Gutschmid in München fünf alte Chiffren erhielt und drei aktuelle von Warschau zugeschickt bekam.⁴⁹ Somit existierte zwischen Dresden und München zu jener Zeit ein Informationskanal, über den Chiffren ausgetauscht wurden. Ein ähnlicher Chiffren-austausch unter Verwandten und Bündnispartnern zu anderen Zeiten kann nicht ausgeschlossen werden.

VII. Zusammenfassung

Eine ausgefeilte Kryptografie, die für jede Jahreszeit bestimmte Chiffren, z. B. Sommerblumen oder Jagdbegriffe, verwendete,⁵⁰ hat es in Sachsen und offenbar auch in Preußen nicht gegeben. Mathematisch-kombinatorische Entwürfe stammten zumeist von Jesuiten und Katholiken, was auf die kryptografische Arbeit an einer Universal-sprache in den Klöstern zurückgeführt werden kann.⁵¹ Eine solche Tradition hat es in Mitteldeutschland nicht gegeben. Erst der Bedeutungszuwachs infolge der polnischen Königswahl machte eine Verbesserung der Chiffriermethoden erforderlich. Die preußische Bedrängnis führte mit der Bildung der „Geheimen Expedition“ zu einer Institutionalisierung, die jedoch der Verschlüsselungskunst ohne Bestechung und Spionage nicht beikommen konnte. Eine systematische Erforschung der sächsischen Geheimdienstaktivitäten der Frühen Neuzeit stellt für die historische Forschung eine neue Herausforderung dar.

⁴⁹ Vgl. ebd., Acht Chiffres vom Herrn Hofrat Gutschmid bey seiner Abreise nach München abgegeben, drei so aus Warschau bekommen (Madriter, Kopenhagener, Stockholmer), und fünf alte, davon er in München Abschrift bekommen (Warschauer, Wiener, Manheimer, Münchener, Haager), undat., fol. 1.

⁵⁰ Vgl. STRASSER, *Lingua Universalis* (wie Anm. 5), S. 24 f.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 133.